



eingetreten war. Die Offensive war endgiltig gescheitert. Die Franzosen mühten ihre Abzucht aufgeben, die deutsche Stellung zu erobern und die Deutschen wieder über die Grenze zurückzuwerfen. Materieil war die Angriffsfront erschöpft, weil keine Ersatzreserven mehr zur Fortsetzung der Angriffe verfügbar waren, aber auch der innere Wert der Truppen war durch das tiefe Mitleiden der offensiven Operationen sehr vermindert.

Und nun trat der große Umschwung in der Lage ein. Die Deutschen gingen auf allen Teilen zum Angriff über, und drückten den Gegner in die Verteidigung zurück. Die beiden Gegner hatten die Rollen vollkommen miteinander vertauscht. Jetzt handelt es sich für die deutschen Truppen darum, ob sie imstande sein werden, die feindlichen Stellungen zu nehmen und zu erobern.

Dies wird eine schwere Aufgabe sein, denn die Franzosen haben sich in einer von Natur aus günstigen Stellung verschanzt und die Stellung mit allen Mitteln der Technik ausgebaut und verhärtet. Die Hügel stützen sich auf Festungen, sodass sie nicht umfassend angegriffen werden können. Es handelt sich dabei also um einen frontal-nahen Kampf gegen eine feste Stellung. Ein solcher Angriff ist nicht nur schwierig durchzuführen, sondern er fordert auch viel Zeit.

Die heutige günstige Lage, wie sie sich deutlich in den letzten Depeschen aus dem Großen Hauptquartier wieder spiegelt, ist eine Folge des klugen Zurücknehmens der vorgeschobenen Abteilungen zu Beginn der Kämpfe und der früh berechnenden strategischen Erwägungen, die auf einen anfangs erzielten Erfolg verzichteten, um später desto größere Erfolge zu erröhlen.

### Die Beschießung von Reims.

Genf, 21. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Während die Franzosen gestern anerkannten, daß die deutsche Artillerie bei dem mehrstündigen Beschießen der Reims' Stellungen die Kathedrale zu schonen sich bestreht, wird heute behauptet, daß der in der Kathedrale entzündete Brand auf das zielbewusste Vorgehen der im Norden und Osten der Stadt operierenden Deutschen zurückzuführen sei. Präsident Poincaré hat deshalb eine neue Depesche an Präsident Wilson geschickt.

(Mit Reims wird es wohl so gehen wie mit Orléans. Zuerst heißt es: Alles zerstört! und zuletzt: Ich stehen noch. Red.)

Reims, 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Die durch die Kathedrale in Reims gedeckte französische Hauptbatterie sollte nach einer Pariser Meldung für den entscheidenden Moment aufgespart werden, doch wurde sie durch den ungestümen Ansturm der Deutschen zum Feuer gezwungen. Dadurch wurde das Bombardement allgemein und die Fassade der Kathedrale hat etwas gelitten. Das Stadthaus ist teilweise zerstört.

Berlin, 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Dem „D. L. A.“ wird aus Rotterdam telegraphiert: Das Reutersche Bureau meldet aus Bordeaux, daß die französische Regierung beschlossen habe, sofort auf diplomatischem Wege zu protestieren und ihre Entrüstung zu äußern wegen „des Bombardements und der Verletzung der Kathedrale von Reims“. Die französische Gesandtschaft im Haag übermittelte der niederländischen Regierung einen Protest De La Cassée gegen die „absichtliche Zerstörung“ der Kathedrale von Reims durch die Deutschen. Die Menschheit werde einen unerleghchen Verlust erleiden.

(Die Franzosen hatten ihre Artillerie so postiert, daß über die Kathedrale hinweg geschossen werden mußte. Möglicherweise haben Beschützer Schaden angerichtet. Von einer Verletzung der Kathedrale scheint aber nicht die Rede sein zu dürfen. Uebrigens können auch französische Geschosse auf sie fallen. Red.)

### Salkmeldung über eine Räumung Brüssels.

Berlin, 21. Sept. (Tel.)

Volks Bureau meldet amtlich: Die im Auslande verbreitete Meldung, daß Brüssel von den deutschen Truppen geräumt sei, ist falsch. Ebenfalls ist die Behauptung an, daß der deutsche Befehlshaber die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend angekündigt hat.

### Aus dem Tagebuch eines Mittämpfers des 10. Regiments.

(Fortsetzung.)

Vorsichtig ging es von Zimmer zu Zimmer, immer das Gewehr schußbereit in der Hand. Nirgends fanden wir eine Spur von einem Menschen. Da hörte ich im Keller Lärm. Ich schielte mit noch ein paar Kameraden hinunter. Hier hatte unterdessen ein Tambour von uns fünf Zivilisten entlockt, die auf uns geschossen hatten. Wir packten die Kerle im Geleit und beförderten sie die Keller-treppe hinauf. Sie saßen sich zwar heftig zur Wehr und wollten uns begreiflich machen, daß sie nicht geschossen hätten, aber wir ließen uns auf ihre Redereien nicht ein und einige Kolbenhiebe hatten etwas nach, sodass sie in kürzester Zeit auf der Straße fanden. Hier machten wir mit ihnen kurzen Prozeß. Bei der vorgenommenen Untersuchung fanden wir in ihren Taschen abgeschossene Patronenhülsen vor, und nun bearbeiteten unsere Soldaten diese hinterlistigen Gesellen so lange mit dem Kolben, bis sie tot auf der Erde lagen. Dann wurde das Haus in Brand gesteckt, und weiter ging es. Da brachten zwei Mann von uns noch einen alten Mann und einen etwa zwölffährigen Jungen, die sie hinter dem Hause gefunden hatten. Da sie der Teilnahme an der gemeinen Tat sehr verdächtig waren, wurden sie auf Befehl unseres Hauptmanns mitgenommen, um später einem Verhör unterzogen zu werden. Da ich der französischen Sprache mächtig war, fiel mir die Aufgabe zu, die Leute zu verhören. Es stellte sich bei dem Verhör heraus, daß diese beiden zwar nicht an der Tat beteiligt waren, aber die Vernehmung stellte andererseits doch einwandlos fest, daß die von uns getöteten fünf Zivilisten auf unserer Hauptmann geschossen hatten. Hierauf entließen wir die beiden. Mit Tränen in den Augen dankte mir der Alte für meine Dolmetschendienste. Für uns aber war es doch eine Beruhigung, daß wir noch einmal die Befreiung der Schuld aus dem Munde dieser zweifellos glaubwürdigen Zeugen vernommen hatten. Unterdessen hatten die 87er und 88er, die rechts von uns gegen Neufchâteau gekämpft hatten, auch dort den Feind auf der ganzen Linie zurückgeschlagen, und nun ver-kümmerte allmählich das Feuer. Wir gingen nun auch gegen

### Angeblieh Geständnisse des Königs von Belgien.

Amsterdam, 21. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Aus einem Interview, das der „Daily Chronicle“ mit dem belgischen König veröffentlicht, geht hervor, daß der König von Belgien schon vor Jahren in das Komplott gegen Deutschland einbezogen wurde. König Albert habe nämlich in naivster Weise dem Gewährsmann des „Daily Chronicle“, einem Dr. Sarolen, erklärt, daß er bei der Rückkehr von einer Reise durch Europa in seiner Ansicht bestärkt wurde, daß ein europäischer Krieg drohe. Auf seine Veranlassung sei daher im November 1912 das belgische Parlament zu einer Geheim Sitzung zusammengetreten, um größere Rüstungskredite zu bewilligen, die jetzt ihre Früchte trügen.

Dieses Zugeständnis König Alberts ist außerordentlich wertvoll.

### Russische Maßnahmen gegen die Armee Hindenburg.

Stockholm, 21. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Die Londoner „Daily Mail“ hat Nachricht aus Petersburg, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft, um General von Hindenburg aufzuhalten, der mit 750 000 Mann schon auf russischem Boden steht, bereit die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von der in Galizien gegen die Oesterreicher operierenden russischen Armee gegen Hindenburg zu senden.

### Die russischen Greuel.

Altenstein, 22. Sept. (Tel.)

In dem Nachruf, den der Kreisauschuß und der Kreistag des Kreises Wehlan, sowie der Landrat einem seiner Mitglieder, dem Rittergutsbesitzer Adolf Krause, widmen, heißt es: „Auf seinem Gute Adl. Trimmau bei Altenburg (Thüringen), seinem ererbten Besitz, den er in treuer Pflichterfüllung nicht verlassen hatte, von den eindringenden Russen ermordet. Die Trümmer seines schönen Besitztums, an das der ruhmlose Feind die Brandfackel legte, wurden sein Grab.“

### Erfolge der Oesterreicher in Serbien.

Berlin, 21. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Der „B. Z.“ wird aus Sofia telegraphiert: Die maßgebende Stellen haben vertrauliche Berichte aus Misch erhalten, nach denen die österreichisch-ungarischen Truppen siegreich über die Drina vorgedrungen sind und bereits drei serbische Regimenter gefangen genommen und mehrere Kanonen erbeutet haben. Die Serben hätten aus Belgrad und aus Semendria Verstärkungen herangezogen. Ihre Hauptstellung bei Valjevo sei trotzdem erschüttert, so daß in den nächsten Tagen mit einer entscheidenden Niederlage der serbischen Hauptkräfte gerechnet werden könne. In vielen Truppenteilen haben die Soldaten gemuntert; besondere Artillerie-Regimenter hätten die eigenen Offiziere erschossen und mehrere Kanonen mit Dynamit gesprengt. Die Gärung greife um sich, so daß selbst Pafisch und die Dynastie in Gefahr schweben. In der Armee seien 12 000 Cholerafälle festgestellt.

Budapest, 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

„Magyar Hirlap“ meldet aus Mitrowiza: Seitdem die österreichisch-ungarischen Truppen die Serben wiederholt zurückgeschlagen haben, dringen sie siegreich in Serbien vor. Sie haben bereits De nevoe erobert, nachdem sie die serbischen Truppen blutig zurückgeschlagen haben. Nach diesem Kampfe rückten unsere Truppen weiter vor und nahmen Pricinovic und Savaorice ein, wo die Serben neue Niederlagen erlitten.

### Die Not in Serbien.

Sofia, 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Ein über Zaribrod eingetroffener serbischer Deserteur berichtet: Die serbische Armee könnte härteren Widerstand leisten, wenn ihr nicht Gewehre fehlten. Die Timoldivision, die in der ersten Linie stand, hatte gute Gewehre, dagegen ist die Marowdivision mit alten russischen Krimkriegsgewehren ausgerüstet. Ebenso sei Mangel an Granaten. Die serbische Artillerie sei der Verzweiflung nahe. Fast alle würden sich ergeben, wenn sie wüßten, daß die Oesterreicher sie nicht mißhandeln oder gar töten.

### Kämpfe zur See.

Berlin, 21. Sept.

Volks Büro meldet: Nach Mitteilungen aus Amster-dam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekanntgegeben:

### Der deutsche Kreuzer „Emden“

von der China-Station, der 6 Wochen ganz aus dem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen, nahm 6 Schiffe, versenkte 5 davon und sandte das 6. mit den Besatzungen nach Kalkutta.

### Dar-es-Salam zerstört.

Der englische Kreuzer „Vegasus“, von Sansibar aus operierend, zerstörte Dar-es-Salam und versenkte dortselbst das Kanonenboot „Möve“. „Vegasus“ wurde heute morgen, als er in der Bucht von Sansibar lag und Maschinen reinigte, vom Kreuzer „Königsberg“ angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 23 Mann der englischen Besatzung sind tot, 30 verwundet.

Hierzu wird von zständiger Seite folgendes mitgeteilt: Bei „Möve“ handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot. Sie war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges wurde sie als für die Aricaführung wertlos abgerüstet. Der englische kleine Kreuzer „Vegasus“ hat eine Ausrüstung von 8 Stück 10 Zentimeter-Schnell-ladefanonnen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg“, denn um diesen handelt es sich im vorliegenden Falle, eine solche von 10 Stück 10,5 Zentimeter-Schnellladefanonnen hat.

### Gefecht zwischen deutschem Hilfschiff und englischem Kreuzer.

Die englische Admiralität macht ferner bekannt: Der englische Hilfskreuzer „Carmania“ versenkte am 14. Sept. einen bewaffneten deutschen Dampfer, vermutlich „Cap Trafalgar“ oder „Berlin“ nach zweiflündigem Gefecht. „Carmania“ hatte 2 Tote.

In dieser Londoner Meldung wird uns von zständiger Seite bekanntgegeben: S. M. Hilfschiff „Cap Trafalgar“ ist am 14. Sept. in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“ untergegangen. Die Besatzung ist durch den deutschen Dampfer „Eleonore Boermann“ gerettet worden.

### Kämpfe auf dem Kamerunflusse.

Schließlich macht die englische Admiralität noch folgendes bekannt: In der Nacht vom 14. zum 15. Sept. versuchte ein deutscher Dampfer auf dem Kamerunfluß das englische Kanonenboot „Dwarf“ durch eine Bombe zu versenken. Der Versuch mißglückte und der Dampfer wurde erbeutet. Am 16. Sept. versuchte ein anderer deutscher Dampfer den „Dwarf“ zu rammen. Er wurde nur wenig beschädigt. Der deutsche Dampfer wurde vernichtet, ebenso 2 Boote mit Explosionsmitteln.

### Kämpfe auf dem Nyassasee.

Berlin, 21. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Sie aus der englischen Station Nairobi (Britisch-Ostafrika) vom 20. Sept. gemeldet wird, brachte der britische

... vor. Hier sahen wir die ersten Toten von unseren Seiten. Sie waren durch feindliches Schrapnellfeuer gefallen. Still und tiefergriffen gingen wir an ihnen vorbei. Gleich darauf erkundete der Befehl „Halt“. Müde liehen wir uns im Straßengraben nieder, und jeder schrieb schnell eine Feldpostkarte an die Angehörigen dahel, um sie von dieser ersten Waffentat zu benachrichtigen und über unser Schicksal zu beruhigen. Nach etwa einstündiger Rast rückten wir nach ... um hier Massenquartier zu beziehen. Kaum aber hatten wir es uns dort gemächlich gemocht und uns zum Schlafen hingelegt, da kam der Befehl: „Das Regiment hat Wivat zu beziehen.“ Wir wieder auf und in die dunkle Nacht hinaus. In etwa einstündigem Marsche erreichten wir unseren Wivatplatz. Es war für uns ein schauriger und doch eigenartiger Anblick, als wir ringsum alle die von unserer Artillerie in Brand geschossenen Dörfer in hellen Flammen lodern erblickten. Schnell schlugen wir unsere Helme auf, zwangen uns aus der uns inzwischen gefolten Feldbläse unser Nachsteffen und begaben uns dann zur Ruhe. Es war dies die erste Nacht nach heiß erträmpstem Siege; und trotzdem wir doch nur unsere Tornister als Kopfkissen benutzen konnten, forderte doch bald die Natur ihre Rechte, und schnell schliefen wir ein, das geladene Gewehr fest im Arm.

Doch nicht lange sollten wir uns dieser Erholung erfreuen, denn schon bei Tagesgrauen wurde das Lager alarmiert. Schnell brachen wir unsere Zelt ab, und dann entledigten wir uns einer Ehrenpflicht, der Beeridigung unserer gefallenen Kameraden. Tiefergriffen, entblößten Hauptes fanden wir bei jenen, die als erste den Heldentot fürs Vaterland gestorben waren. Wir sammelten die Vertegenstände und die Erkennungsmarken ein; dann wurden Gräber geschauelt, die Gefallenen hineingelegt und auf den sie überwölbenden Hügel ein einfaches Holzkreuz mit einem Stein gesetzt zum Zeichen, daß hier deutsche Soldaten fern von der Heimat ihre Ruhestätte gefunden hatten. Nach einer dreimaligen Salve über die Stätte ihrer Ruhe, ein kurzes Gebet, und wir mußten von jener Stelle scheiden, um von neuem gegen den Feind zu ziehen. Manchen von uns beschlich in diesem Augenblick wohl der Gedanke, daß auch ihn bald eine Kugel treffen könne, aber wir liehen eine traurige Stimmung nicht aufkommen, denn es kam der Befehl für unser Regiment, auf den vor uns liegenden Höhen eine Verteidigungsstellung einzunehmen. In Kürze waren die steilen, felsigen Höhen besetzt und wir gingen

oben in volle Deckung, um hier den herannahenden Feind, der von unserer Kavallerie gemeldet worden war, zu erwarten. Entfernungen wurden schätzungsweise, und in brennender Ungeduld spähten wir nach den Rothosen. Diese liehen aber vergebens auf sich warten, denn als sie merkten, daß deutsche Truppen in der Nähe lagen, zogen sie es nach den Erschreckungen, die sie am Tage vorher gemacht hatten, vor, den Rückzug anzutreten. Natürlich liehen wir sie nicht in Ruhe. Die Stellung wurde unerleichtlich ausgegeben, und wir schnell hinterdrein. Durch ... ging es, wo am Tage vorher der Kampf am schwersten getobt hatte. Hier waren Lazarette errichtet und unsere unerlässlichen Sanitäter und die deutschen Ärzte waren thätig dabei, den verwundeten Deutschen und Franzosen die erste Hilfe angedeihen zu lassen. Nach kurzer Rast in ... erhielten wir den Befehl zum Vormarsch, der mit der nächsten Sicherung angetreten wurde. In diesem Zuge sahen wir aber nichts vom Feinde, ausgenommen eine große Anzahl von Tornistern und weg-geworfenen Waffenröden, was uns die Ueberzeugung aufdrängte, daß die Franzosen in größter Hast und regellos den Rückzug angetreten haben mußten. Am Abend bezogen wir wieder Wivat. Früh am Morgen des 22. August hörten wir Kanonenboen er, ein Zeichen, daß eine Schlacht im Gange war. Da gab es für uns keine Ruhe mehr, mußten wir doch, daß Kameraden im Feuer lagen, die vielleicht unserer Hilfe nötig bedurften. Wir los, und auf den Kanonendonner hinmarschiert. Da kamen auch schon Adjutanten angepöndelt, die den Befehl überbrachten, daß das Regiment in dem Kampf, der bei ... sehr heftig tobte, einzugreifen habe. Im Vorkampf ging es durch den Wald nach den Stellungen vor, die bereits unsere Sier eingenommen hatten. Es begegneten uns bereits die ersten Verwundeten, die nach den Verbandplätzen zurückgingen. Unsere Kompanie hatte Befehl, zur Bedeckung der Artillerie vorzugehen. Kaum lagen wir zehn Minuten im Straßengraben bei der Artillerie, da kam der neue Befehl, daß auch wir in den heftigen Infanteriekampf einzutreten hätten. Die Franzosen hatten eine überaus starke Stellung inne, und wir mußten zum großen Teil durch Wälder vor, die mit dichtem Unterholz behanden waren. Unser unermüdlicher Kompaniefeldwebel verlor uns alle noch schnell reichlich mit Munition aus dem Kompaniepatronenwagen, und dann erhielt unsere Kompanie den Befehl zum Vor-gang. Rechts gegen einen Wald, der in etwa fünfshundert Meter Entfernung vor uns lag, entwickelten wir uns

Dampfer „Kaoirondo“ zwei deutsche Handelsboote auf dem Viktoria-Nyassasee zum Sinken. Der deutsche Dampfer „Muanza“ griff am 15. Sept. den britischen Dampfer „Winifred“ an, welcher im Begriff war, in die englische Karungubai einzufahren. Der „Winifred“ zog sich zurück, kehrte später aber zusammen mit dem „Kaoirondo“ zurück und traf in Karungu ein, ohne Widerstand zu finden.

Ein günstiges Urteil über die Taktik der deutschen Flotte.

Christiania, 21. Sept. (Tel.)

Wolffs Büro meldet: Ein bekannter norwegischer Admiral veröffentlicht im „Aftenposten“ eine längere Betrachtung, in der er zum Ergebnis kommt, die von der deutschen Flotte gewählte „Fleet in being“-Taktik sei die einzig richtige. Jedes andere Auftreten wäre, wie die Verhältnisse liegen, unklug, da Deutschland auch zur See eine Front nach zwei Seiten habe. Diese Taktik mit dem Nordostsee-Kanal biete die größten Vorteile dem Gegner gegenüber. Dies würde sicherlich die nahe Zukunft beweisen. Unter dem Ausdruck „Fleet in being“-Taktik, der sich in deutscher Uebersetzung nicht genau wiedergeben läßt, ist eine Taktik zu verstehen, die auf dem Einfluß beruht, den eine starke kampffähige Flotte lediglich durch die Tatsache ihres Vorhandenseins auf die Kriegsführung ausübt. Der Ausdruck ist zum ersten Male von dem englischen Admiral Torrington im Jahre 1690 angewendet worden.

Englisch-Südafrika beteiligt sich nicht.

Röln, 21. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Die „Röln. Ztg.“ meldet: Nach einem Bericht der Londoner „Times“ ist im südafrikanischen Abgeordnetenhaus die Beteiligung am Kriege abgelehnt worden.

Der Kampf um Tsingtau.

Rotterdam, 21. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Aus Peking wird gemeldet: Der zweite deutsche Legationssekretär in Peking Freiherr von Niesdell zu Eisenbach wurde bei einem Vorkampfegefecht in Tsingtau, wo er als Kriegsfreiwilliger Dienst tat, getötet. Die Japaner nähern sich langsam den Befestigungen von Tsingtau. Aus Tokio wird gemeldet: Japanische Truppen wurden mit Unterstützung der Flotte in der Bucht von Paoichan, nördlich von Kiangschou, gelandet.

Ueberführung der mohammedanischen Gefangenen nach der Türkei.

Konstantinopel, 21. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Wir brachten kürzlich die Meldung, daß Kaiser Wilhelm die Kriegsgefangenen Mohammedaner freilassen werde. Heute erhalten wir folgende Bestätigung: Nach Mitteilungen aus türkischen Kreisen hat die deutsche Regierung der Pforte zur Kenntnis gebracht, daß Kaiser Wilhelm beschließen habe, mehrere tausend algerische Soldaten, die in der französischen Armee kämpften und von den deutschen Armeen in Gefangenen gemacht wurden, dem Sultan-Khalifen Mehmed Reichid zu übergeben. In ottomanischen Kreisen hat diese Nachricht lebhafteste Befriedigung hervorgerufen.

Deutsche Dragoner als Engländer.

Köln, 22. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Mit Entrüstung verzeichnen Pariser Blätter Meldungen aus Fontainebleau und Compiègne über das unerhörte Verhalten deutscher Reiter. Eine Abteilung Dragoner durchzog die genannten Ortschaften, nachdem schon die Vortruppen zurückgezogen worden waren. Sie kamen bis in die Pariser Bannmeile und nützten die Nachstunden aus, um wichtige Erkundigungsritte zu machen. In den Ortschaften hielt man die Deutschen für Engländer und erteilte ihnen bereitwilligst jede gewünschte Auskunft. In dem Städtchen Melun begräbte sogar der Bürgermeister die Dragoner. Die Deutschen verzogen jedoch in dieser eigenartigen Lage keine Miene. Einer der Deutschen dankte in englischer Sprache für den Willkomm in einer etwa sechzig Kilometer von Paris gelegenen Kreisstadt.

Freundliches Granat- und Schrapnellfeuer schlug überall ein, konnte uns aber nicht an unserem Vorgehen hindern, sondern trieb uns zu noch immer größerer Eile an, um aus diesem ungemütlichen Kessel hinauszukommen. Im Walde selbst sahen wir im Anzuge nichts von einem Feinde. Nur das aufgeschreckte Wild raste an uns vorüber, um sich irgendwo in Sicherheit zu bringen. Plötzlich erhielten wir aus der Platte heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Wir schnell in Stellung und das Feuer auf den Feind eröffnet. Neben mir lag Kamerad B. aus Wehen, mein unzertrennlicher Kamerad auf allen Gefechten. Wir teilten uns beide unsere Beobachtungen über die Stellung des Feindes mit. Da sah ich plötzlich, wie ein Franzose sich hinter einem Baume aufrichtete und nach uns herüberstieß. Ich schnell das Gewehr an die Wade, kurz gezielt, und heraus war der Schuß, aber — vorbei, denn ich sah, wie der Herr Franzose, sein Gewehr auf mich hin ansetzte. Kamerad B., nicht faul, schlug aber auch an, ein Knall, und im schönsten Salto mortale überschlug sich die Rothose. Ein stummer Händedruck dankte dem waderen Nebenmann für seine schnelle Hilfe, denn zu vielen Worten hatten wir keine Zeit, da es vorwärts ging. Die Rothosen zogen es aber vor, die Stellung zu räumen, bevor wir an sie herantaten, ein sehr vernünftiger Gedanke, denn wir freuten uns schon darauf, ihnen einmal zu zeigen, daß wir auch den Nahkampf mit ihnen nicht fürchteten. Da ertönte aus der ersten Linie das Signal „Zeitengewehr pflanzt auf!“. Sofort wurde der Befehl ausgeführt, und rasselnd ging es weiter in sehr beschleunigtem Tempo, das bald in Laufschritt überging. Wir kamen aber nicht mehr zum Nahkampf, denn schon wieder räumten die Franzosen ihre Stellungen. Unsere Leute wurden hierüber ganz ärgerlich und befehlten sie mit nicht gerade sehr höflichen Kosenamen. Immer weiter ging es unter dem Feuer der französischen Artillerie und Infanterie. Das Feld war jetzt besät mit toten und verwundeten Franzosen, doch waren unsere Verluste in diesem Teil des Feldes noch unbedeutend. Hier trafen wir auf einer Waldlichtung auch unsere braven Horden, die uns durch ihr wirksames Schrapnellfeuer Luft gemacht hatten. Ein schnelles Begrüßen, ein Aufeinanderdrufen von ihrer Seite, und weiter ging es auf unserem siegreichen Vordringen. Wir kamen nun in freies Gelände und sahen nun die Erfolge unserer Waffen. Ueberall war der Feind im Zurückgehen, doch senerie er noch überaus heftig auf uns. Hier gehörte vor allem unseren Wiesbadener Kameraden vom Artillerieregiment Nr. 27 unser Dank, die durch ein heftiges und sicheres Feuer den zurückgehenden Rothosen beträchtliche Verluste beibrachten. (Fortf. folgt.)



Paris aus der Vogelschau, aufgenommen v. deutsch. Fliegerleutn. Hildessen

Diese Aufnahme zeigt so recht deutlich, welche hohe Wichtigkeit der Aufklärung „von oben“ beizumessen ist.

Der Kaiser und der katholische Klerus.

Röln, 21. Sept. (Tel.)

„Röln. Volkszeitung“ nahm der Kaiser kürzlich in einer dem Abt Adelsons Herwegen von Maria Laach im Großen Hauptquartier gewährten Audienz Anlaß, sich über das Verhalten einzelner Mitglieder des ausländischen Klerus im Verlauf des gegenwärtigen Krieges zu äußern. Der Abt versicherte dem Kaiser, daß derartige Vergehen von Geistlichen von niemanden härter verurteilt, schmerzlicher bemerkt würden, als vom deutschen katholischen Klerus. Dieser sei dem Kaiser und der heiligen Sache des Vaterlandes von ganzem Herzen ergeben. Der Kaiser nahm diese Versicherung mit großer Befriedigung auf und sagte lebhaft: Herr Abt, davon bin ich überzeugt.

Nichtigstellung.

Berlin, 21. Sept. (Tel.)

Von unterrichteter Seite wird dem Wolffschen Bureau mitgeteilt, daß die über Wien gemeldete Nachricht, König Georg von England habe dem Prinzen Heinrich von Preußen gegenüber Ende Juli in London in allerbindender Form die Erklärung gegeben, daß England, was auch immer kommen möge, niemals das Schwert gegen Deutschland ergreifen werde, in keiner Weise zutreffend ist.

Angesichts dieser Nichtigstellung kann man den deutschen Depeschembureaus nur den dringenden Rat geben, äußerst vorsichtig bei der Weitergabe solcher Meldungen zu sein und unbeglaubigte Nachrichten, mögen sie noch so interessant sein, einfach beiseite zu legen.

Gegen die Lügen der Feinde.

München, 21. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Im Hinblick auf die Tätigkeit der belgischen Kommission, die gegenwärtig in Washington weilte, um das gegen Deutschland in Wort und Schrift gesponnene Lügennetz mündlich zu befestigen, hat die amerikanische Aufklärungskommission in München an den deutschen Botschafter in Washington ein Telegramm gerichtet, in dem sie gegen die Unhaltbarkeit und falschen Berichte gegen die deutsche Kriegsführung in einen Teil der amerikanischen Presse protestiert und an den Gerechtigkeits Sinn der amerikanischen Mitbürger appelliert.

Neue Beschuldigungen.

Rom, 21. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Die französische Botschaft beschuldigt in ähnlicher Weise wie in Washington die Deutschen in einer Note, daß sie Dum-Dum-Geschosse gebrauchten. Die Note enthält zugleich einen lebhaften Protest gegen den Vorwurf, daß die Franzosen solche Geschosse verwendeten.

Dem Freiherrn von Hausen zur Zeit in Wiesbaden

(Der als sächsischer General-Oberst im März 1914 seinen Abschied nahm.)

Schon legtest du den Degen In deines Königs Hand Nach langer Arbeit Segen Im Dienst fürs Vaterland . . . Im Schmutz der Silberhaare Still pflegtest du der Ruh, Nun sehest im selben Jahre Im Feld, ein Löwe du! —

Im Frieden hieß es immer Schon lang von Mann zu Mann: „Der Hausen, der hat Schimmer; Kommt der noch einmal dran, Dann wird der Feind verhaun, Daß alles fliegt und kracht . . .“ Und dieses Volksovertrauen, Das hast du wahr gemacht!

„Wie Meereswogen brausen . . .“ Der Feind gestand es ein, So schmetterten unter Hausen Die Regimente drein; — Der Kluck schlug auf die Briten, Der Willow den Franzos, Der Hausen, in der Mitten, Ging wie der Deibel los!

Der König und dein Kaiser, Die haben froh gedacht, Des Ruhmes Lorbeerreifer Um deinen Helm gerankt; Und jeder Mann im Volke, Der unter dir einst stand, Drückt in der Schlachtenwolke, Dir stolz die Heldenhand!

Max Beyer.

Dum-Dum.

Paris, 21. Sept. (Tel.)

Der Arzt Nohard erklärt im „New York Herald“, es sei unmöglich, durch die Untersuchung der Beschaffenheit von Wunden wissenschaftlich festzustellen, daß diese durch Dum-Dum-Geschosse verursacht worden seien. Das Geschosse könne vor dem Eindringen in den Körper auf einen harten Gegenstand, wie Gewehr, Säbel oder Uniformknopf, aufsprallen und dadurch an der Spitze glatt gedrückt werden, sodas die Wirkung des Dum-Dum-Geschosses eintritt. Die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen könne ausschließlich dadurch bewiesen werden, daß das Vorhandensein nicht abgefeuerter derartiger Geschosse festgestellt wird.

Hierzu bemerkt das Wolffsche Bureau: Aus dieser Herabsetzung des Wertes der wissenschaftlichen Untersuchung spricht deutlich das schlechte Wissen derer, die das Ergebnis einer solchen Untersuchung fürchten müssen. Davon abgesehen, ist die Erklärung Nohards insofern wertvoll, als sie die Unwiderleglichkeit des deutschen Beweises bekräftigt, daß wirklich tausende von Dum-Dum-Geschossen auf den Schlachtfeldern und im Besitz von Gefangenen gefunden wurden.

Ein englischer Offizier entflohen.

Berlin, 22. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

In der Nacht zum 20. September ist Major Charles Mire Tate vom Yorkshire-Lightregiment aus der Gefangenschaft in Torgau entwichen. Tate ist der englische Stabs-offizier, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Verfragen bestätigt, daß den englischen Truppen Dum-Dum-Geschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlauf des Verhörs erklärte, man müsse doch mit der Munition schleichen, die die Regierung geliefert habe. Der Flüchtling ist 1,75 Meter groß, schlank und blond und spricht fließend deutsch.

Berlin, 22. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Wie dem „V. L. A.“ aus Halle telegraphiert wird, wurde der aus der Gefangenschaft in Torgau ausgebrochene englische Major Tate gestern mittag bei der Zuderfabrik Brottewitz gefesselt und überführt, indem er sich die Kehle durchschnitt. Der Major gehörte dem Yorkshire-Regiment an.

Der französische Flieger Vedrines.

Frankfurt, 21. Sept.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen soll der bekannte französische Flieger Jules Vedrines in Frankreich hand-rechtlich erschossen worden sein, angeblich weil er sich der Spionage zugunsten Deutschlands schuldig gemacht habe. In Luftschifferkreisen wird die Nichtigkeit dieser Meldung angezweifelt. Vedrines hat jahrelang durch Wort und Schrift zu einem Kriege gegen Deutschland gelehrt. Er galt sogar als Vertrauensmann der Regierung in allen Fragen der Luftschiffahrt.

Ein dänischer Preußenfeind über England.

Berlin, 21. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

In der „New-Yorker Handelszeitung“ bezeichnet der soeben aus Europa zurückgekehrte Vertreter einer New-Yorker Anwaltsfirma, Nissen, England als die „Schlange unter den Nationen“. Nissen, der Däne von Geburt ist und der Schleswig-Holstein als Jüngling verließ, um nicht Preuze werden zu müssen, ist auf Grund seiner in Europa gemachten Beobachtungen zu der Ueberzeugung gekommen, daß England den jetzigen Kampf zur Wiedergewinnung seiner früheren kommerziellen Superiorität angezettelt hat.

Die neutralen Mächte.

Bern, 21. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Ueber die Antwort der verschiedenen Mächte auf die Schweizer Neutralitätserklärung wird mitgeteilt: Deutschland und Frankreich taten von neuem ihren Entschluß kund, die Schweizer Neutralität aufs peinlichste zu beobachten. Oesterreich-Ungarn hat die gleiche Erklärung abgegeben. Italien, obgleich nicht Signatarmacht der von acht Mächten unterzeichneten Anerkennung von 1815, erklärte, daß es sich trotzdem von den in dieser Urkunde

August Wilhelm Iffland.

Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Todestage, 22. September.

Der ununterbrochene Folge von drei Schauspielern, welche, als Menschen schätzbar, das Gefühl ihrer Würde auch auf dem Theater nicht aufgeben konnten, und deshalb mehr oder weniger die dramatische Kunst nach dem Stillsitzen, Aufständigen, Gehilgen und wentastens schätzbar Guten hinzogen . . . Eshofen, Schröbern, Iffland kam darin sogar die allgemeine Tendenz der Zeit zu Hilfe, die eine allgemeine An- und Ausgleitung aller Stände und Beschäftigungen zu einem allgemeinen Menschenwerte durchaus im Verzen und im Auge hatte.

Goethe hat hier Weien und Wirken seiner drei Männer auf eine Formel gebracht, welche die Neugebaltung unserer dramatischen Literatur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als die wichtigsten schauspielerischen Individualitäten begleitet haben. Die Reihenfolge der Namen ist geschichtlich bedingt, aber sie enthält auch ein Werturteil, eine Steigerung, sodas in Iffland der Schauspieler einer bestimmten Periode sich verkörpert. Iffland war, nach Eduard Devrient's Worten, der erste deutsche Schauspieler, der in einem wohlhabenden, kunstfreundlichen Bürgerhause aufgewachsen und dem der Ton der guten Gesellschaft zur zweiten Natur geworden war.

Die erste schauspielerische Anregung empfing er als sechsjähriger Knabe durch Mollières „Eingebildeten Knaben“. Zwei Jahre später schickte Vater Iffland seine Kinder aus moralischen Gründen in eine Vorstellung der „Miß Sara Sampson“, wo dem Knaben zum erstenmal Eshof begegnete. Diese Begegnung sollte für sein ganzes Leben entscheidend werden. Es würde zu weit führen, seine ganze Laufbahn als Künstler und Schriftsteller zu durchziehen, ein Weg, der wie selten bei einem Künstler lediglich eine Kette von Erfolgen war. Eine Laufbahn, die durch seine Berufung von Mannheim, wo er als Dichter und Darsteller gereift war, nach Berlin gekrönt wurde.

Er fand in Berlin einen reformbedürftigen Boden vor. Der zweite Friedrich Wilhelm von Preußen hatte nach dem Vorbilde Josephs von Oesterreich der Entwicklung des deutschen Theaterwesens in seiner Hauptstadt ein werktätiges Interesse entgegengebracht. Hier war die zupackende Hand eines Bühnenpraktikers nötig. Im November 1796 war Iffland nach einem vorausgegangenen Gastspiele zum „Schauspiel-director“ ernannt worden. Er griff sofort energisch ein und lehnte jede Mitregierung ab; der Finanzlage galt seine erste Sorge. Um sie zu heben, hatte er ein treff-

niedergelegten Grundsätzen habe leiten lassen und diese Haltung auch künftighin einnehmen werde.

Koog, 21. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Der dänische Ministerpräsident sagte gewährt anlässlich des Artikels des „Echo de Paris“, der für die Kriegsschiffe des Dreiverbands die freie Durchfahrt durch den Großen Belt fordert, dem Kopenhagener Mitarbeiter der Schwedischen Zeitung „Söderborgs Aftensbladet“ eine Unterredung, worin er erklärte, Dänemark werde alles tun, um seine Neutralität aufrechtzuerhalten. Dies geschehe in Uebereinstimmung mit dem Wunsch aller Dänen und somit auch der dänischen Regierung. Für das Wirtschaftsleben, besonders des Handels Dänemarks, sei es von größter Wichtigkeit, daß das Land nicht mit in den Krieg hineingezogen werde.

Rom, 21. Sept. (Tel. Cit. Brk.)

Die Feier des heutigen Jahrestages der Einnahme Roms wurde in üblicher Weise an der Fregate der Porta Pia unter Beteiligung patriotischer Vereine begangen. Die geplante große Kundgebung der Nationalisten und anderer für den Bruch der Neutralität agitierender Gruppen fiel vollständig aus. Es gelang den aufschubenden Truppen und der Polizei mühelos, ernstlichere Kundgebungen zu verhindern.

Das Eisene Kreuz.

Von zuständiger Stelle wird aus Braunschweig gemeldet, daß Sr. Maj. Hohenzollern dem Herzog von Braunschweig und Lüneburg das Eisene Kreuz verliehen worden ist.

Klagen über die Feldpost.

Zu den Klagen über die Feldpost schreibt Generalleutnant Scholt der „Post. Bl.“: Ich habe im Feldzuge 1870 regelmäßig meine Nachrichten von Hause bekommen. Heute sind die Armeen allerdings viel größer, aber die Verbindungen und Verkehrsmittel sind auch viel besser geworden. Der Grund für die sehr mangelhafte Befüllung liegt nicht in den Schwierigkeiten, sondern in der Unfähigkeit, diese zu überwinden. Wohin würde es geführt haben, wenn die Eisenbahn ebenso verlagert hätte. Uebrigens ist nicht nur die Feldpost der Verbesserung bedürftig, die Post im Lande ist es auch. Warum sind die Postämter so schlecht mit Beamten besetzt? Behörden, die dem Publikum dienen, sollten in erster Linie sich bemühen, der Not zu feuern, besonders wenn sie es vermögen. Es gibt genug fleißige Leute, die Verwendung finden könnten; wenn die Behörden sahen, sie könnten nicht, dann wollen sie nicht, oder der blinde Bürokratismus trägt die Schuld. Ihn abzustreifen, sollte eine der ersten Lehren des Krieges sein.

Auch uns gegenüber werden sehr bittere Klagen über die Feldpost geführt. In zahlreichen Feldpostbriefen und Tagebüchern wird immer und immer wieder der Verfall unserer Truppen Ausdruck gegeben, daß sie keine Lebenszeichen von ihren Angehörigen erhalten.

Verschiedenes.

Berlin, 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.) Der „Vorwärts“ verleiht an seine Abonnenten folgende Mitteilung: „Das Erscheinen des „Vorwärts“ ist durch Verfügung des Oberkommandierenden in den Marken vom 21. September ab auf drei Tage verboten worden.“

Stuttgart, 22. Sept. (Tel.) Das hiesige Generalkommando hat eine geplante sozialdemokratische Versammlung, in der Abgeordneter Dr. Piehlrecht über das Thema „Gegen die Aktionsheer“ sprechen wollte, verboten.

Sonnenberg (Reumart), 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.) Die durch die Inflation der Grandenzer Strafanstalt auf 1000 Adose angewachsene Belegschaft der Kgl. Strafanstalt Sonnenberg zeichnet 7300 Mark in bar für das rote Kreuz.

Unter der See und hoch in den Lüften.

Während die englischen Machthaber sich in ihren Großsprecheren nicht genug tun können, jehat es sich immer deutlicher, daß sich der breiten Öffentlichkeit des Insel-

liches Personal zur Verfügung, dessen bester Schauspieler aber er selbst war. Wir sind über sein Spiel durch Anagnien und Wilder so gut unterrichtet, wie dies nur bei ganz wenigen Künstlern der Fall ist. Die Würde seiner Erscheinung und seines Wesens übertrug sich auf sein Spiel. Jffland liebte die weit ausholenden, malenden Gesten und sprach in einem gedehnten, predigerhaften Tone. Das nicht umfangreiche, aber starke Organ war für die Darstellung großer, patriotischer Redensarten wenig geeignet. Strahlende schwarze Augen belebten das gerundete Gesicht. In den Rollen nährlicher Originale hat er Schiller am meisten ausgelebt: seine molartartige Kunst, die aus lauter kleinen Zügen eine Charakteristik der darzustellenden Figur zusammenzutragen suchte, kam hier voll zur Geltung, während sie bei den großen Heldenrollen oft abfiel.

Als Direktor führte er seinen ganzen Einfluß für den Bau eines neuen Schauspielhauses ein, das dann am Neujahrstage 1892 eingeweiht wurde. Später brannte es ab und wurde durch den heute noch stehenden Schinkelschen Bau ersetzt. In der schweren Zeit von 1893 an hat er mit großem Geschick den geschäftlichen Verhältnissen Rechnung getragen. Besondere Vorleistungen für die Armen der Stadt wechselten ab mit Aufführungen französischer Schwänke für die französische Garnison. Dabei verlor er nie seinen patriotischen Sinn, der in kleinen Zügen immer wieder zum Ausdruck kam; als erster deutscher Schauspieler erhielt er von seinem dankbaren Monarchen eine Ordensdekoration und 1811 Titel und Stellung eines Generaldirektors der Berliner Hoftheater. Viele glänzende Anerkennungen von außerhalb schlug er aus; in seinen zahlreichen Gastspielen fand er das Gegengewicht gegen manche Angriffe, wenn sie auch dazu beitrugen, frühzeitig seine Gesundheit zu untergraben. Schon im Januar 1813 galt er den Ärzten als ein verlorener Mann. Im Oktober konnte er noch in der Erhaltung seiner Verarbeitung von Goldonjis „Guthzeitigen Volterre“ in der Titelrolle zum letzten Male eine Gestalt schaffen, die noch einmal den vollen Umfang seiner großen Kunst zeigte. Dann verschlummerte sich sein Verstand von Tag zu Tag. Eine Wasserlucht kam hinzu und in den Morgenstunden des 22. September 1814 schlummerte er sanft ein. Seine Wirkung reichte weit über sein Leben hinaus; mit seinen Tüden hat er noch oft von den Bühnen Deutschlands herab gesprochen, bis ihn Raupach und dann die Birch-Pfeiffer immer mehr verdrängten, und schließlich eine andere Zeit von anderen künstlerischen Prinzipien ausging. Als Schauspieler hatte er neben die klassische Weimarische Schule einen bewußten Naturalismus gesetzt, der lange neben dieser Richtung bestand. So gilt das Gedächtnis dieser Tage eines wirklich Großen der deutschen Bühne, den wir mit Goethes Wort ehren:

Er ist entschwunden — huldigt seinem Geist,  
Der bei uns bleibt und kräftig wirkt und lebet.“

reiches eine von Tag zu Tag steigende Nervosität bemächtigt hat, die ihren vornehmlichsten Grund in der Furcht vor der deutschen Flotte und den deutschen Luftschiffen findet. Diese Gemüthsstimmung spiegelt sich in zwei bemerkenswerten Prefachungen wider, die der „Post“ aus London zugegangen sind.

Die „Westminster Gazette“ veröffentlicht aus der Feder eines hohen Seeoffiziers einen Artikel, der die Tätigkeit der deutschen und englischen Flotte vergleicht.

Er zollt der englischen Flotte natürlich volle Bewunderung. Es sei ein „Wahnsinn“, von der Untätigkeit der englischen Flotte zu sprechen. Allerdings hätte Englands Flotte keine Schiffe, die tolle Ostfahrten ausführen, wie einzelne deutsche dies mit großem Erfolge im Mittelmeer und Ozean getan haben. Der bisherige Erfolg der deutschen Flotte liege aber nicht in diesen kleinen Unternehmungen, sondern in ihrem geheimnisvollen Wirken. Englands Flotte hat eine Anzahl von deutschen Schiffen gefapert. Englands Flotte hat deutsche Schiffe in Grund geschossen. Das sind aber alles sichtbare Vorgänge, bei denen Ursache und Wirkung klar zu Tage treten. Die deutsche Flotte arbeitet mit geheimnisvollen Mitteln, die wir alle wohl kennen, jetzt aber erst in ihrer vollen Wirkung fühlten! Unsere Schiffe fahren still und ruhig über die See, plötzlich bersten sie auseinander und sind verschwunden. Wir sprechen immer nur von Mine und Mine und Mine. Auch diese vollführen ihr grausames Werk. Alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß die Unterseeboote Deutschlands hart an der Arbeit ist. England ist unvorbereitet die Herrin des Meeres. Was nützt das aber, wenn Deutschland sich zum Herrn des Meeresgrundes macht? Der Kampf unter der See und der Kampf hoch in den Lüften zeigt Deutschland als Meister. Die Waffen, die in diesem Kampf erst sozusagen die Feuertaupe erhalten, sind vor der Hand fast ausschließlich zu Wasser Deutschlands geworden. ... Der große Reberfolg dieser geheimnisvollen Tätigkeit deutscher Kampfmittel trägt nur aber die Nervosität ins Land, in das Meer und die Marine.“

Im „Daily Chronicle“ erklärt der bekannte englische Schriftsteller Wells gleichzeitig, daß im gegenwärtigen Krieg aller Vordrängte nach nur die Luftflotte entscheiden wird. Und da ergäbe sich die traurige Tatsache, daß ganz zweifellos Deutschland Beherrscher des Luftmeeres ist. Was seine Flieger leisten, sei das Großartigste in dem größten Krieg, den die Welt je gesehen. Alles, was die französischen und englischen Flieger dagegen leisteten, sei Kinderpiel. Die Franzosen seien nur auf Schaulust dresseiert und würden auch im allgemeinen vom französischen Volke nur als Arabaten der Luft behandelt, während sie in England geradezu als Narren betrachtet würden. Keiner läge in ihnen das, was sie sind: die größten Helden unserer Zeit. Sie sind die Aristokraten unserer Armeel! Er schlage daher vor, um die Leistungen der englischen Flieger auf das höchste anzupumpen, jeden Flieger, dem es gelinge, außerordentliche die Aufstellungen der Kavallerie übertreffende Heldtaten zu bringen, oder ein feindliches Flugzeug herunterzuholen oder einen Zeppelin herunterzuschleichen, in den erblichen Ritterstand zu erheben. Außerdem müsse der Familie jedes Fliegers oder Beobachters eine Lebensversicherung über mindestens 1000 Pfr. gegeben werden. Ueberdies müßten die Staatspensionen das Doppelte dessen betragen, was die Helden zu See oder zu Lande erhalten.

Hilferuf deutscher Kriegsgefangener.

Die „Berliner Morgenpost“ veröffentlicht folgenden Hilferuf deutscher Kriegsgefangener in Frankreich.

Ich bitte Sie, öffentlich auf die ungläubliche Notheit hinzuweisen, mit der deutsche Kriegsgefangene — zum mindesten in einer Section Frankreichs — behandelt werden. Ich erkläre Ihnen als Arzt, daß kein noch so gesunder Mensch diese Art der Behandlung länger als acht Tage ertragen kann, ohne daran zu Grunde zu gehen. Ich kann diese Tatsache so bestimmt aussprechen, weil ich selbst Kriegsgefangener in Preß gemessen bin.“

Diese Worte bilden den Kernpunkt der Aushörungen, die mir Dr. med. Arnim D. Strobel am 12. September im Verlaufe einer Unterredung aussprach. Daß seine Mitteilungen auf Wahrheit beruhen, ist nicht zu bezweifeln; Dr. Strobel dient mit Namen, Daten und Zeugen.

Mein Gewährsmann hatte mit seiner Familie in Cleveand (Ohio) zu Besuch gewohnt, war auf die Kriegserklärungen hin sofort nach New-York geeilt und hatte sich mit 900 anderen Deutschen und Oesterreichern dort auf dem Dampfer der Holland-America-Linie „New Amherdam“ eingeschifft. Die Direktion der Linie erklärte bestimmt, sie habe die Versicherung des englischen Konsuls, daß England das Schiff unter keinen Umständen daran hindern würde, mit Passagieren und Ladung seinen Landungsplatz zu erreichen. Unter Abnung von patriotischen Viedern und anderen Aushörungen der Begeisterung — denn die Leute hielten es nun nicht mehr für nötig, aus Zweck und Ziel ihrer Reise ein Geheimnis zu machen — wurde die Fahrt angetreten. Alles ging glatt, bis der Kanal erreicht war. Dort herrschte Nebel, und als dieser sich teilte, sah sich der Dampfer dem französischen Kriegsschiff „La Savoie“ gegenüber, das sofort einen Schuß über den Bug des „New Amherdam“ landete. Natürlich wieder einmal englische Perfide; die Engländer hatten ihr „Wort“ gehalten und einfach den Franzosen auf den Dampfer gehetzt. Eine Anzahl deutscher Offiziere zerissen schleunigst ihre Militärpässe und warfen sie über Bord, in der Hoffnung, auf diese Weise dem Schicksal der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Die einzelnen Stücke wurden aber von französischen Matrosen wieder aus dem Wasser gefischt. Der Dampfer, der Nebl, hier und eine halbe Million Silber verlor, wurde als Kriegsgefangenschaft erklärt, die französische Fahne neben der holländischen gehißt und das Schiff mit Ladung und Passagieren in den Hafen von Brest gebracht. Am nächsten Morgen erging der Befehl, die Frauen hätten sich im Speisesaal zu ver sammeln; die Männer eine halbe Stunde später mit kleinem Gepäck zum Verlassen des Schiffes bereit zu halten. Und so geschah es auch: eine Stunde später befanden sich 900 Oesterreicher und Deutsche — Männer im Alter von 16—68 Jahren — auf dem Wege zur Festung Croisson bei Brest, ohne ihre Frauen wiedergesehen zu haben. Hierbei ereignete sich

die erste Untat.

Ein Pole, der kein Französisch verstand, wollte durchaus umkehren, um seine Hoffseligkeiten zu sichern. Ein Offizier kretete ihn durch vier Revolverschüsse nieder und befahl dann einem Soldaten, den sich am Boden Windenden durch einen Gewehr schuß vollends zu töten. Der Weg war sehr steil, dauerte etwa 2 1/2 Stunden und wurde im schärftsten Eimarsch zurückgelegt. Unter den Gefangenen befand sich auch ein Geistlicher aus Emden, ein alter, sehr corpulenter Herr, der nicht marschieren konnte. Regierungsbaumeister Sprung aus Berlin und ein anderer Kriegsgefangener

häfteten und trugen schließlich den Geistlichen. Als es gar nicht mehr ging, haten sie den kommandierenden Offizier um Pardon für den Bedauernswerten; der Befehl war eine unflätige Erwiderung. Der alte Herr brach zusammen; seine Leidensoffen, die ihm aufhelfen wollten, wurden mit dem Bajonett zurückgetrieben.

Endlich war man in Croisson angekommen; und nun begann erst recht die Leidenszeit. In bombenreiche Kalematten, deren jede laut Aufschrift für 44 Mann berechnet war, wurden je 66 Kriegsgefangene untergebracht. Als Lager war auf dem Steinboden Stroh ausgebreitet. Es war hochfester in dem Raum, denn die zwei, ein Meter hohen, dreiviertel Meter breiten Fenster waren mit breiten Eisenbahnschienen derart „vergittert“, daß durch die nur noch als Nigen übrigbleibenden Oeffnungen weder Luft noch Licht dringen konnte. Dieser

Mangel an Luft war das Grausamste von allem.

Es kam bald so weit, daß je zehn Mann abwechselnd an die Fenster traten, um ein wenig leichter atmen zu können, um dann bald von den nächsten zehn abgelöst zu werden.

Wir waren 26 Offizier und 6 Aerzte unter den Gefangenen. Die Aerzte waren außer Professor Josef Koch vom Robert-Koch-Institut, Dr. Krankhöber vom Dampfer „Vaterland“, Dr. Wenge aus Cincinnati und Dr. Schroger, der aus Mexiko zurückkehrte. Unter den Offizieren befanden sich Graf Bernstorff, ein Neffe des Reichsgrafers gleichen Namens, Herr von Hollmann, ein Neffe des Vizeadmirals gleichen Namens, Herr von Freitag-Löwinghofen, Herr Marsson, der Fabrikbesitzer Friedheim, Herr von Waltersdorf, zwei Potsdamer Gardeulane und andere mehr. Den Offizieren und Aerzten gelang es durch andauerndes Protestieren, in ein anderes Quartier entlassen zu werden, und zwar in das Stadtgefängnis von Brest. Hier war es viel besser. Wir waren acht in einer Zelle, bekamen ein großes Faß voll ehbarer Suppe mit Fleischbroden darin, die wir uns allerdings mit den Fingern herausfischen mußten. Die Aerzte wurden später gänzlich entlassen. So bin ich nach Berlin zurückgekehrt. Uns wurde versichert, daß den Gefangenen in den Kalematten Gelegenheit gegeben würde, sich selbst zu beschäftigen. Ob dies geschehen ist, haben wir aber nicht erfahren können. Vor unserer Abfahrt hatte der Dampfer „Potsdam“ mit 1000 Deutschen und Oesterreichern New-York verlassen und nach uns der Dampfer „Noordam“ mit 1500 Mann. Beide Dampfer sind gleichfalls abgefahren worden, so daß

im ganzen 4000 Deutsche und Oesterreicher

in Gefangenschaft schmachten. Bedenkt man nun, daß es sich hier um Menschen handelt, die von weit her gekommen sind, um ihrer Vaterlandspflicht zu genügen, Familienväter, die ihre Pflanzungen und Besitzungen in so entfernten Ländern wie Chile, Peru, Britisch-Columbien, Kanada usw. verlassen haben, um jetzt in Gefangnis zu schmachten, so ist ein tragischeres Gesicht wohl kaum auszubedenken. Wie immer dem sei, schloß Dr. Strobel, daß eine Sache sei, daß die Gefangenen von Brest, die gekommen sind, ihr Blut fürs Vaterland zu lassen, unter den unwürdigsten Bedingungen in der französischen Festung festgehalten werden, und ich wiederhole, daß, wenn sich die Dinge dort nicht seit meiner Abreise — also vor etwa 2 Tagen — gebessert haben, für alle dort Internierten die höchste Lebensgefahr besteht. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, dies öffentlich auszusprechen.

Letzte Kriegsdepeschen.

Bulgarisch-türkische Verhandlungen.

Berlin, 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Der „S. J.“ wird aus Wien telegraphiert: Der bulgarische Minister des Aeußern Genuischew, der Vertrauensmann des Königs Ferdinand, ist nach einer Meldung der „Stamvischen Korrespondenz“ in Konstantinopel eingetroffen. Er konferierte mit Talaat Bey in Gegenwart des Ministers Dschemal Bey. Anschließend an diese Beratung fand ein türkischer Ministerrat unter dem Vorsitz des Großwehrs statt.

Engländer mit den Hereros im Bunde?

Jülich, 22. Sept. (Tel.)

Die „N. J. Z.“ verzeichnet eine Meldung englischer Blätter, wonach ein aus Buren, Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Orange überschritten und mit dem Einmarsch in Ostafrika begonnen habe. Der kriegerische Stamm der Hereros, der so lange gegen die Deutschen Krieg geführt hat, habe sich den Einrückenden angeschlossen, den Aufstand proklamiert und die Fahne der Südafrikanischen Union gehißt. — Eine beurlaubte Bekämpfung liegt nicht vor.

Amerika wahrt seine Neutralität.

Berlin, 22. Sept. (Tel. Cit. Bln.)

Die „Continental Times“, das Organ der in Berlin lebenden Amerikaner, meldet: Die belgische Sonderkommission, die beim Präsidenten Wilson gegen die angeblichen deutschen Greuel Protest erheben sollte, ist vom Präsidenten Wilson empfangen worden. Der Staatssekretär hat es jedoch abgelehnt, die Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Protestversammlungen zu erteilen, die in New-York, Chicago und St. Louis, und zwar unter dem Vorsitz der Konsula Frankreichs und Englands, vorbereitet waren. Der Staatssekretär ist der Ansicht, daß diese Protestversammlungen die Neutralität der Vereinigten Staaten verletzen würden.

Nachsendung der Wiesbadener Neueste Nachrichten an die Angehörigen des Heeres.

Die Lieferung der „Wiesbadener Neueste Nachrichten“ kann auch während der Dauer des Krieges durch Vermittelung der Feldpost erfolgen.

Gefuche um Nachsendung sind nur bei dem Postamt zu beantragen. Auch alle Stadt- und Kantur-Abonnenten müssen sich zwecks Nachsendung an das Postamt wenden.

Adressen sind genau anzugeben und müssen außer Namen und Dienstadt die Angabe des Regiments, der Kompanie, Batterie, Schwadron, wie auch die Bezeichnung der Brigade, Division und des Armeekorps enthalten.

Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Rundschau.

Die albanische Fürstendynastie wieder in der Heimat.

Chemnitz, 21. Sept. (Tel.)

Die albanische Fürstendynastie traf auf Schloss Waldenburg zu längerem Aufenthalt ein.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 22. Sept.

Das Eiserne Kreuz.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind etwa 80 Angehörige unseres 80er Regiments mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Oberst von Heider, z. St. Kommandeur des Inf.-Regts. 80, der sich infolge eines Schusses durch den Arm in Wiesbaden zur Heilung befindet, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Oberst Trausfeldt, der Regiments-Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 80 (früher Oberleutnant im Inf.-Regt. Nr. 80), der sich z. St. als Verwundeter in seiner hiesigen Wohnung befindet, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Wachtmeister Christmann aus Strinz-Margaretha, z. St. etatsmäßiger Wachtmeister der 2. Ersatzbatterie Feld-Art.-Regts. Nr. 7 (Oranien), hat am 18. Sept. das Eiserne Kreuz verliehen erhalten.

Der Fliegeroffizier Oberleutnant Karl Leon, Sohn des hiesigen Landesbaurats Wilhelm Leon, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Herr Karl Henkel, Mitinhaber der Firma Henkel u. Co., zurzeit Leutnant beim Stabe des 18. Armee-Korps, ist durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet worden.

Die Liebestifte.

Aufforderung an Mütter und Schwestern, Frauen und Bräute unserer im Felde kämpfenden Brüder:

Für die Verpflegung unserer Angehörigen im Felde sorgt die Heeresverwaltung. Die Liebestifte sollen diese Verpflegung ergänzen und Erleichterungen und Erfrischungen hinzufügen.

Munitionskolonnen, Feldsanitätswagen und Verpflegungstransporte geben 1870 und geben heute noch die Möglichkeit, zweckmäßig ausgedehnte und verpackte Liebestifte — wenn auch in einzelnen in kleinen Umfange — vorgeschobenen Kommandos und damit den am Feinde lebenden Soldaten zuzuführen. Das will die Liebestifte, in deren Stiftung hiermit aufgefordert wird. Nehmt dazu eine ausgefüllte Zigarrenstift und füllt hinein:

- 1) 1/4 Pfund gemahlene Kaffee,
2) 1/2 Pfund Tee,
3) für 10 Pfennig Würfelzucker in möglichst kleinen Stücken,
4) 10 Gramm kristallisierte Zitronensäure in Papierbeutel zu Wasser als Getränk und zum Auspülen des Mundes,
5) ein Schächtelchen Pfefferminzplätzchen,
6) drei Paar Braucupulver,
7) 2 Tafeln fettarme, harte Schokolade,
8) einige kleine Stücke Seife,
9) eine Stange Salicyl-Baseleine gegen Wundläusen,
10) Streichhölzer in Metallboxen.

Den Rest des Raumes füllt man mit gutem Tabak, Zigarren und Zigaretten beinahe möglichst aus. Füllt um diese Liebestifte neuere Zeitungen und bindet diese mit starkem Bindfaden fest; darüber widelt sowohl wie möglich Strümpfe und Leibbinden. Das Ganze wird dann in eine möglichst wasserdichte Hülle fest und glatt eingeschürt.

Der beizufügende Frachtbrief muß den Inhalt der Sendung (Liebestifte) und die empfangende Stelle (Abnahme-Stelle Nr. 1 und 2 am Sitz des stellvertretenden Generalkommandos) des Abendeortes enthalten. Das Frachtstück muß mindestens auf 2 Seiten auf aufgeschriebenen Zeiteln die gleichen Angaben und Adressen und außerdem die Bezeichnung „freiwillige Gaben“ führen und wird dann frachtfrei befördert.

Wer seinen Angehörigen im Felde Liebe betätigen will, bitte allein oder mit anderen eine solche Liebestifte und sende sie ohne weitere persönliche Adresse an die oben genannte Abnahme-Stellen für freiwillige Liebestifte. Jeder Empfänger wird dankbar seiner Lieben in der Heimat gedenken.

Zusätzlich wird bemerkt: Gegenstände, die in großen Mengen gebraucht werden, deren Befundung daher von möglichst vielen Stellen dringend erwünscht ist, sind folgende:

Erfrischungsmittel: a. fettarme Schokolade, Tee, gemahlener Kaffee, Würfelzucker, Nährweibäck, Zitronensäure in Kristallen, Milchpulver, b. Tabak in allen Formen, Zigaretten, Zigarren, Streichhölzer in kleinen Blechboxen.

Gebrauchsgegenstände: Seife, Salicyl-Baseleine (gegen Wundläusen), kurze Pfeifen, neuere Zeitungen seit der Mobilmachung, Zahnbürsten.

Bekleidung und Schuh gegen Bitterung: Halbwole Gendern, Unterhosen, Strümpfe, Tischtücher, Puls- und Ohrenwärmer, Haßtücher, Leibbinden.

Verbandgegenstände: Verbandstoffe aller Art aus Leinen, Verbandwatte, Gazen und medizinische Verbandstoffe, Verbandtücher.

Für Zigaretten, Erfrischungsmittel, Verwundeten-Sammelstellen: Gute Weine, Cognak, Fruchtstäfte, natürliche Mineralwässer, auch künstliches Selterswasser, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte.

Für vorstehende Gegenstände gilt gleichfalls bezüglich Aufforderung zur Stiftung, Abwendung und Adressierung das oben über die Liebestifte Gesagte.

Herr Vaterland gestorben. Im Paulinenstift ist als vierter aus der Reihe der hier in Pflege befindlichen Verwundeten gestorben der Fahrer vom Artillerieregiment Nr. 32 Max Pötschel aus Chemnitz an den Folgen seiner Verletzung.

Militärische Beförderung. Bzawachtmeister Lieber-Wiesbaden wurde nach dem Militär-Wochenblatt zum Leutnant der Reserve des Feldart.-Regts. Nr. 27 befördert.

93 Amtspersonen auf dem Felde der Ehre gefallen. Einer Veröffentlichung des Justizministers zufolge sind bisher insgesamt 93 Richter, Staatsanwälte, Assessoren, Referendare, Rechtsanwältinnen etc. im Felde gefallen, und zwar 5 Landrichter, 11 Amtsrichter, 2 Staatsanwälte, 24 Referendare, 20 Richter, 2 Gerichtsassessoren, 4 Amtsgerichtsekretäre und 3 Aktiare. Es befinden sich unter den Gefallenen verschiedene aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt resp. dem bismarckianischen Landesgerichtsbezirk.

Wiesbadener Lehrer im Felde. Im Felde stehen zurzeit 20 Oberlehrer und etwa 60 Mittel- resp. Volksschullehrer aus Wiesbaden. Nach hierher gelangten beglaubigten Nachrichten sind aus der Reihe der Oberlehrer bisher 4, aus den Reihen der Mittel- resp. Volksschullehrer dagegen bisher nur einer gefallen. Außerdem ist von den Volksschullehrern einer als verwundet gemeldet.

Liebesgaben. Das Enzeum II arbeitet fleißig für die Krieger, es hat bis jetzt im ganzen 100 Paar Socken, 270 Paar Fußwärmer, 280 Waschlappen und verschiedene Kleinigkeiten abgeliefert; der Materialwert dieser Arbeiten beträgt über 300 Mark.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz in Wiesbaden hat eine Ausstellungserichte errichtet, durch die auch Auswärtige erfahren können, welche Verwundete in Wiesbaden in den verschiedenen Lazaretten untergebracht sind. Anfragen sind zu richten an die Anstalt über Verwundete, königliches Schloß, Zimmer 200.

Herr Notar Kreuz. Aus den durch die hiesigen königlichen Beamten in die Wege geleiteten Sammlungen sind bis jetzt 1250 M. an die Sammelstelle des Roten Kreuzes abgeführt worden. Die Sammlungen werden fortgesetzt.

Selterswasser als Liebesgabe. Die Direktion des Seltersbrunnens „Aqua Victoria“ in Selters a. d. Lahn, ein Selbsthilfswerk der Gastwirteorganisation, hat auf Veranlassung des Vorstandes des Gastwirteverbandes Nassau und am Rhein, Sitz Wiesbaden, u. a. auch den in den hiesigen Lazaretten, Heilanstalten usw. untergebrachten verwundeten und kranken Kriegern 4000 Flaschen ihres vorzüglichen Seltersbrunnens als Liebesgabe gestiftet, und sind diese Flaschen bereits an die einzelnen Stellen zur Ablieferung gelangt.

Die Feldpostsendungen. Trotz des wiederholten Hinweises auf die Notwendigkeit einer deutlichen und genauen Adressierung der Feldpostsendungen kommen ungenügend adressierte Sendungen in solchen Massen vor, daß sich die Postverwaltung gezwungen sieht, von dem Versuch, solche Sendungen unterzubringen, abzusehen und sie den Abnehmern zurückzugeben. Anders ist ein geordneter Betrieb bei den Poststellen nicht aufrecht zu erhalten. Die Adressen der Feldpostsendungen an die Angehörigen des Feldheeres müssen außer dem Namen und der Dienststellung des Empfängers die möglichst vollständige Angabe des Truppenteils, dem er angehört, enthalten, und zwar möglichst in der Reihenfolge des Vordrucks auf den amtlichen Feldpostkarten und Briefumschlägen, wobei genau zwischen Linien, Reserve, Ersatz, Landwehr- und Landsturmtroopenteilen zu unterscheiden ist. Meidet der Vordruck zur Bezeichnung des Truppenteils nicht aus, wie das bei vielen, häufig sehr langnamigen besonderen Formationen der Fall sein kann, so sind die Bezeichnungen an jenen geeigneten Stellen der Aufschriftseite übersichtlich niederzuschreiben. In kurzer Zeit wird die Postverwaltung neue Feldpostbriefumschläge und Feldpostkarten erscheinen lassen, auf denen zur Bezeichnung der besonderen Formationen ein besonderer Platz gelassen ist. Ein Bestimmungsort ist in den Aufschriften der Briefe für Angehörige mobiler Truppenteile nicht anzugeben. Auch die Verpackung der schweren Feldpostbriefe mit Schokolade, Zigaretten, Tabak, Strümpfen und ähnlichem Inhalt ist vielfach sehr mangelhaft. Wenn solche Sendungen bei den besonders ungünstigen Beförderungsverhältnissen im Felde unverletzt dem Empfänger zugehen sollen, müssen sie in dauerhafte Umschläge aus Pappe oder starkem Papier verpackt und fest umschürt werden.

Die Handelskammer Wiesbaden hat beschlossen, ähnlich wie die Handelskammer Frankfurt a. M., eine Zentralfstelle einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Fabrikanten über den vorliegenden Bedarf von haaltlichen und militärischen Behörden, von Gemeindeverwaltungen und dem Roten Kreuz usw. zu unterrichten. Der Krieg hat viele neue Bedürfnisse hervorgerufen, für deren Befriedigung in zahlreichen Fabriken die technische Voraussetzung nicht leicht zu beschaffen ist. Die Fabrikanten könnten daher leicht ihre Fabrikanlagen dem veränderten Betrieb anpassen und ihre Arbeiter während des Krieges beschäftigen. Sie sind jedoch an der Ausnutzung dieser Möglichkeit oft dadurch gehindert, daß sie sich über das Maß und die Art des vorliegenden Bedarfs keinen Überblick verschaffen können. Um diesem Mangel abzuhelfen, soll die Zentralfstelle tätig sein. Er darf wohl vorausgesetzt werden, daß die haaltlichen und militärischen Behörden der Zentralfstelle der Handelskammer Wiesbaden über den Bedarf und die Vergebung von Arbeiten Mitteilung machen werden, da der Herr Regierungsratpräsident dies zugesagt hat.

Strassenfreigabe. Der durch die Kuranlagen führende Verbindungsweg zwischen Sonnenberger und Parkstraße ist für alles Fuhrwerk, welches den Zwecken der Anwohner der hinteren Parkstraße von der Bodenstedtstraße ab und der Bodenstedtstraße selbst dienen soll, auf die Dauer der Sperrung des vorderen Teils der Parkstraße zwischen Paulinen- und Bodenstedtstraße freigegeben worden. Mit Aufhebung der Sperrung der vorderen Parkstraße wird die Erlaubnis zur Benutzung des genannten Weges gegenstandslos.

Ausgestellt ist in einem Schaufenster der Firma Gebrüder Dörner in der Mauritiusstraße eine für einen als Feldgehilfen in den Krieg ziehenden evangelischen Geistlichen von ihr angefertigte Feldausrüstung, die allgemeine Beachtung findet.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Heute, Dienstag, den 22. d. Mts., acht Leoncavallos Oper „Der Bajazzo“ mit Herrn Forchhammer in der Titelrolle in Szene. Die „Nedda“ singt Frau Friedel, während die Partie des „Tonio“, „Silvio“ und „Peppo“ mit Herrn de Garino, Dressler und Haas neu besetzt sind. Der Oper geht eine Aufführung von Mascagni einaktigem Melodrama „Cavalleria rusticana“ mit den Damen Volmer, Haas und Krämer und den Herren Gerke-Winkel und Scherer voraus. Für Donnerstag ist eine Aufführung von Vorhings komischer Oper „Der Waffenschmied“ angelegt worden, in welcher Fräulein Schmidt zum ersten Male die „Marie“ singen wird. — Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums bittet die Intendantur, die erste Rate des Abonnementsgeldes, unter Vorlage der Benachrichtigungskarte, in der nachstehenden Reihenfolge, vormittags von 9 bis 1 Uhr an der Kasse des königlichen Theaters (in der Kolonnade) einzuzahlen: Die Anmelde-nummern 1201 bis 1400 am 23. September, über 1400 am 24. September.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Folgefahnen. Von einem harten Mißgeschick ist die Familie des Gastwirts Gustav Veitshuf betroffen worden. Das vierzehnjährige alte Kind Gustav Veitshuf wurde am Samstag Nachmittag überfahren und derartig am Kopf verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Der Vater des Kindes befindet sich im Felde.

Nassau und Nachbargebiete.

i. Mainz, 21. Sept. General Steinmetz. Am Sonntag wurde hier General Steinmetz, ein Mainzer Kind, Sohn des bekannten Pfarrers Steinmetz, im Krematorium eingeschert. Die militärische Trauerfeier hatte bereits im Felde stattgefunden. General Steinmetz hat eine ungewöhnlich glänzende militärische Laufbahn hinter sich. Mit 53 Jahren schon erreichte er seine jetzige Stellung als Inspektor der Infanterie in Köln. — Der Krieg führte ihn zunächst zu der Beschießung der Küstlicher Forts, dann vor Namur und Mauberge. — Für seine Taten wurde er durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet und er erhielt die Führung einer Division. Mit dieser gelang es ihm, in den schweren Kämpfen an der Marne am 14. und 15. Sept. eine bereits aufgegebenen Stellung wieder zu erobern, so daß sie von unseren Truppen besetzt und gehalten werden konnte. Auf dem Beobachtungsposten wurde er inmitten seines Stabes als der Einzige von einem Granatsplitter getroffen und starb kurz darauf.

Gericht und Rechtsprechung.

Wie unter dem Verdachte der Testamentfälschung. Wiesbaden, 21. Sept. Der Polizeiergeant Josef Kr. in Estville erkrant sich des besten Rufes. Er war zweimal verheiratet, und seine zweite Frau ist Ende Dezember v. J. gestorben. Ein Sprößling aus seiner ersten Ehe ist der heute in Fürbergziehung befindliche Gelegenheitsarbeiter Philipp Kr. Dieser hat mehrfach bereits gerichtliche Strafen erlitten. Eines Tages, zu Anfang des Frühjahrs, ließ bei der Staatsanwaltschaft ein Schreiben dieses jungen Burischen ein, wonach er im Auftrag seines Vaters sowie seines Onkels, des Landwirts Peter Kr. in Niedrich, ein Testament seiner Stiefmutter gefälscht habe. In der Tat wurde ein von der Hand des Philipp Kr. herrührendes Testament vorgefunden, welches Josef Kr. zum Unterschriften einlegte. Als daraufhin aber allen Dreien der Prozeß gemacht wurde wegen Testamentfälschung, wechselte der Burische plötzlich mit seiner Frau und verheiratete, nicht im Auftrag seines Vaters und seines Onkels, sondern im Auftrag der Erblasserin selbst habe er das Testament geschrieben. Weil es nun nicht möglich war, etwas Anderes festzustellen, sprach die Strafkammer alle Teile von der wider sie erhobenen Anklage frei. Wegen der Erbklage schwebt ein Prozeß, weil derartige letzte Willenserklärungen eigenhändig geschrieben sein müssen, und weil dieses Testament für untauglich erklärt wird. Verwandte der Frau in Hasselbach die Erbberechtigten sind.

Bermischtes.

Der Kaiser „schwäbi“ schwäbisch!

Von den drei im Felde stehenden Söhnen der Witwe Genevieve Dolp in Eberach schiebt, wie im „Anzeiger vom Oberland“ zu lesen ist, der älteste, der bei Longow verwundet wurde, und sich zurzeit im Bad Gms befindet, seiner Mutter: Unlängst hat uns der Kaiser besucht und mit jedem einzelnen von uns gesprochen. Seine Majestät war sehr aufgeräumt und bemühte sich, da wir lauter Schwaben waren, möglichst im schwäbischen Dialekt zu sprechen. So sagte er u. a.: „Jest hent 'r emol d' Franzosen na'g'haue und es ehne g'brig b'orat!“ Wieviel Freude und Licht der oberste Kriegsherr mit diesen Worten in die Krankenzimmer getragen hat, braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Jeder Anfrage müssen Name und Adresse des Senders, sowie die letzte Abonnementszahlungs beifügt sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftsräume können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Nichterfüllung der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Eine Unglückliche. Rufen Sie die Polizei zu Hilfe. Jedenfalls aber machen Sie Ihren Namen von dem Gebahren der Erpresser Mitteilung. Kein verlässlicher Bericht wird Sie für die Untaten Ihrer Verwandten, von denen Sie sich losgelöst haben, verantwortlich machen. Eine gerichtliche Prüfung der Verwandtschaft gibt es nicht.

Wetterbericht.

Advertisement for Knaus's Barometer. Includes text: 'Knaus's Barometer', 'Langgasse 31 - Taunusstr. 16', 'Spezialist f. Anzeigerläser'. Features a circular barometer illustration with a needle and scale.

von der Wetterdienststelle Weilburg. Höchste Temperatur nach C.: +12 niedrigste Temperatur +7 Barometer: gestern 761.3 mm heute 762.3 mm.

Voraussichtliche Bitterung für 23. September: Bewölkung zeitweise abnehmend, doch immer noch leichte Regenfälle, bei ziemlich kühlen, nördlichen Winden.

Table showing Niederschlagshöhe seit gestern for various locations: Weilburg, Kellberg, Neukirch, Marburg, Trier, Wimbhausen, Schwarzenborn, Kassel.

Wasserstand: Rheinbegei Taub: gestern 3.72, heute 3.75 Zahnpegel: gestern 1.38, heute 1.39

23. September Sonnenaufgang 5.47 | Mondanfang 11.06 Sonnenuntergang 5.57 | Monduntergang 6.49

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Hans Schneider; für den Besondere- und Inseratenteil: Karl Berner. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure verschickt zu richten.

Kreuz- und Quersfahrten durch Belgien.

Im Militärszug nach Angleur.—Die kampfsüchtigen Truppen. Das geheimnisvolle „Murmeln“ in Lüttich. — Trügerische Hoffnungen auf den Ausfall aus Antwerpen. — Das Frühstück in Namur. — Die Sehnsucht nach deutschen Zeitungen. Von Walter Nissen.

Wir eröffnen mit diesem Bericht eine Reihe von Darstellungen unserer mit behördlicher Genehmigung nach Belgien entlassenen Sonderberichterstatters.

Brüssel, 18. Sept. (Im Auto nach Deutschland befördert.)

Wir hatten von den Berliner Behörden Aufträge für das neue Gouvernement in Brüssel übernommen. In Namur hörte der Verleihenverkehr auf und wir fanden vor der Wahl, ein Militärauto oder einen Militärszug zu benutzen. Da wir erst einige Tage später in Brüssel erwartet wurden, wählten wir den letzteren Weg. Es ging gerade durch Antwerpen ab, und wir stiegen in einen Waggon, in welchem wir, neben sechs Pferden und zwei Mann, die einzigen Passagiere waren. Wir ließen uns auf dem weichen Stroh an den geöffneten Seitentüren nieder, und während uns die Kasse ab und zu in den Nacken nickten, horchten wir auf die Kriegsgeschichten der braven Kanoniere. Die beiden hatten bereits geholfen, einen der größten Siege dieses Krieges zu erkämpfen und führen jetzt von ungeheuren Eindrücken innerlich bedrängt, wie träumend ins Blaue. Mit rotbraunen Gesichtern und dem merkwürdig tiefen und bohrenden Stid aller derer, die schon im Feuer gestanden haben, sahen sie da und wählten mit schwerem Gelde in ihren Erinnerungen. Sie waren durch fremde Länder und Städte gezogen, deren Namen sie nie gewußt oder nicht mehr behalten hatten, nur von dem einen dunklen Wunsch erfüllt, zu fliehen, vorwärts zu gehen, jedes Hindernis zu zerstören. Jetzt auf der langen Fahrt kamen sie zum erstenmal ein bißchen zur Besinnung, dachten daran, daß sie einen Zivilberuf besaßen, Frau und Kinder. Aber das floß an ihnen vorbei, wie Bilder von gestern; die Wahrheit, das war der morgige Tag, das war der Krieg. Sie wußten nicht, wohin sie fuhren, wie es weiter in diesem endlos langen Zuge wuhlte, es lag ihnen auch nicht sonderlich viel daran, es zu erfahren. Sie gingen gegen den Feind; in was für Uniformen der Heide, war ihnen gleichgültig. Allerdings versicherte der Eine nach längerem Grübeln, daß er, was ihn betrafte, wenn er einen Wunsch aussprechen dürfte, am liebsten eine kleine Wasserfahrt nach England unternehmen würde. Auf England schloß er sehr gern.

Kurz vor Lüttich, auf dem Bahnhof Angleur, wurde der Zug nach einer anderen Richtung umgelenkt. Da wir über Lüttich mußten, waren wir gezwungen, auszuweichen. Zwischen Angleur und Lüttich verkehrte eine

elektrische Bahn, die aber bei unserer Ankunft, abends um 9, nicht mehr ging. Außerdem durfte niemand nach neun auf die Straße. Ein Hotel in der Nähe des Bahnhofes gab nicht, das Dorf selbst war nicht verlockend, der deutsche Stationsvorstand bezweifelte, daß noch vor Nacht ein Zug nach Lüttich gehe. So trafen wir Vorbereitungen, die Nacht auf dem Bahnhof zu verbringen. Außer uns waren noch einige dreißig deutsche Arbeiter anwesend, die nach Brüssel mußten. Sie schliefen bereits in den Baretzalen. Der wachhabende Unteroffizier, Lehrer aus Erfurt im Zivilberuf, verschaffte uns die Möglichkeit, im Wachtzimmer zu übernachten. Es waren dort einige lange rote Polster aus Abteil erster Klasse auf die langen Sitzbänke geraten; außerdem fand sich ein Klappstuhl. Wir wollten uns nur noch schnell einen Kaffee zum Abendbrot kochen — meine Frau hatte an alles gedacht —, als der Stationsvorsteher mit der Mitteilung erschien: in drei Minuten geht ein Nachzug nach Lüttich. Verliehend aus zwei Waggons Mehl und einem Waggon vierter Klasse. Wir luden unsere Handtaschen auf, begrähten in dem völlig dunklen Abteil ein paar unsichtbare Soldaten, deren brennende Zigarren in dem Raum herumglühten, und fuhren eine halbe Stunde später in die großen Bahnhofshallen in Lüttich ein.

Es war mittlerweile zehn Uhr geworden; wir waren müde und schünten uns nach einer Wäsche und einem Bett. Am Ausgang des Bahnhofes stand jedoch ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett, der sich auf unsere Papiere nicht einließ, sondern einen Passierschein vom Bahnhofskommandanten verlangte. Der Kommandant suchte die Papiere. Die Herren Lütticher seien heute Abend durch irgend welche Mitteilungen, die sich bei ihnen verbreitet hätten, gerade wieder ein bißchen unruhig geworden, man habe Flugblätter gefunden, das bekannte Murmeln gehe durch die Stadt, und man habe es für richtig gehalten, die Geschäfte am Bahnhof aufzufahren. Er lasse jetzt seinen Zivilisten hinaus.

Wir hatten die Nacht auf dem Bahnhof in Lüttich nicht zu bereuen. In der riesigen Halle schritten die mächtigen Gestalten der bayerischen Landsturmmänner, unaufhörlich kamen Militärsüge, Bekanntschäften wurden geschlossen und gelöst, Landsteute erkannt, Berichte ausgetauscht, und im Hintergrund stand die Vorstellung von den aufgepflanzten Geschützen, die jeden Augenblick anfangen konnten zu donnern. (Wie wir später hörten, hatte übrigens ihr Publikum vollkommen genügt, die Gemüter zu beruhigen.) Nach Mitternacht ließ ein Transport englischer Verwundeter ein, begleitet von deutschen und englischen Sanitätsoffizieren. Damen vom Roten Kreuz, frisch und auf dem Vorken wie immer, reichten stumm ihre Erfrischungen, und erzählten sich nachher, lebend vor Born, Geschichten über englische Untaten gegen deutsche Soldaten und deutsche Krankenbeschwerden.

Wir verfruchteten vergebens, auf einer Bank einzuschlafen. Schließlich bekamen wir die Erlaubnis, uns in das Lazarett des Roten Kreuzes zu legen, das im Wartesaal zweiter Klasse untergebracht war. Ein großer Saal, der mit zwei

elektrischen Bogenlampen taghell erleuchtet war, und in dem etwa zwanzig leere eiserne Betten standen. Nur in einer Ecke lag ein Verwundeter. Drei Herren gefielen sich zu uns, ein überflüssiger blonder Frankfurter, der in Brüssel ein Geschäft gehabt hatte und nun nachsehen wollte, was davon übriggeblieben war, und zwei Holländer, ein schwerer, vierediger, der ausließ wie ein Stier, und ein kleiner, behender, funkeläugiger Lufts. Sie legten sich beide zusammen auf ein sehr breites Bett und gingen gleich an zu schnarchen. Einmal ging die Tür auf, ein Verwundeter erschien mit zwei Krankenträgern und wurde behutsam niedergelegt. Gegen Morgen schlief alles.

Vormittags um 9 Uhr donnerte ein Zug aus Brüssel herein, und nun erfuhren wir auch, wodurch gestern unsere Pläne durchkreuzt worden waren: die Belgier hatten aus Antwerpen wieder einmal einen Vorstoß probiert. Sie wurden zwar völlig zurückgetrieben hatten aber doch die Eisenbahn in der Nähe von Löwen zu zerstören versucht. Außerdem war, auf höchst rätselhafter Weise, die Nachricht von diesem geplanten Ausfall in die belgischen Blätter gedrungen. Schwach gewordene Hoffnungen hatten sich neu belebt, und die Folge davon waren — die Kanonen. Die Passagiere des Zuges erzählten abschätzend von ihrer Fahrt durch die Gefechtslinie. Eine alte Dame mit glänzigen Augen beschrieb mit Wärme das Rollen der Schiffe und das Flagen der Granaten. Entzückt, daß sie nun auch „dabei gewesen“ war.

Der Kommandant eröffnete uns, daß während des ganzen Tages weder ein Zug noch ein Auto auf dem direkten Wege nach Brüssel gehen werde, und riet uns, unser Glück über Namur zu versuchen. Wir frühstückten also zunächst in einem kleinen Café gegenüber vom Bahnhof (mit einem Mitbringer, das sich während unserer weiteren Reise vollkommene legte) und wanderten dann, mit zwei belgischen Gepäckträgern, quer durch Lüttich nach einem Außenbahnhof.

Wieder ein Artillerietransport. Pfälzer und Rheinländer, denen wir Genaueres über die eigenen Siege erzählen mußten. Sie sahen alle aus, als lämen sie eben frisch aus der Garnison. Ein Berliner Apotheker gefellte sich zu uns, der uns erzählte, er sei als Einjähriger ein so schlapper Soldat gewesen, daß er nicht befördert worden war, und jetzt als Gemeiner dienen müsse. Nun sei er aber bereits zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen worden. Wir fuhren durch kleine Bahnhöfe, vor denen die deutsche Befestigung sah und im Augenblick nicht viel mehr zu tun hatte, als auf Zeitungen aus Deutschland zu warten. Wir konnten ihnen gerade eine neue Siegesnachricht bringen, die überall mit jubelndem Hallo aufgenommen wurde. Oft hatten sich die Leute Klubsessel oder Feuerschale auf den Bahnhöfen bringen lassen — ja, an einer Station sogar ein Klavier. Inzwischen mehrten sich die zerbrochenen Dickschoten. Eine St. Audenne, war besonders bös mitgenommen worden. Nach achtstündiger Fahrt langten wir in Namur an, wo unsere Dursahrt, statt zu Ende zu sein, erst richtig begann.

Kranken-Wäsche Persil das selbsttätige Waschmittel. Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30-40° C. und macht die Wäsche keimfrei. Gefährlos in der Anwendung und garantiert unschädlich. HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbekanntesten Henkel's Bleich-Soda.

Die Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfartikel in Wiesbaden am 19. September 1914.

Table with multiple columns listing prices for various goods like flour, butter, oil, and other household items. Includes sub-sections for 'Getreide', 'Fische', 'Geflügel und Wild', 'Fleischwaren', 'Wohl im Großhandel', 'Wohl', 'Kolonialwaren', and 'Obst'.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 21. Sept. 1914.

Table listing market prices for various types of livestock including calves, pigs, and sheep, categorized by weight and quality.

Bekanntmachung.

Unter meiner persönlichen Adresse hier eingehende und äußerlich nicht durch den Zusatz „Dienstfache“ gekennzeichnete Droschen, Briefe und sonstige Sendungen werden mir, wenn ich von Wiesbaden abwesend bin, meistens nachgeschickt und selbstenfalls nicht selten erst verpackt zur sachlichen Behandlung.

Bekanntmachung betreffend das Kraftdroschen-Subwesen.

Vom 1. Oktober ds. Jrs. ab haben auf nachbenannten Kraftdroschenhalteplätzen der Stadt Wiesbaden die Kraftdroschen in der nachbezeichneten Anzahl Aufstellung zu nehmen.

Bekanntmachung.

Unter Bezeichnung auf meine Bekanntmachung vom 1. Mai ds. Jrs. wonach auf Grund des §. 139f Absatz 4 der Reichsgewerbeordnung das Heilbieten von Zeitungen und Zeitdrucken in Wiesbaden an Werktagen bis 12 Uhr nachts unzulässig ist.

Bekanntmachung.

Die Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1913 ist von der Gemeindervertretung in der Sitzung vom 11. Sept. d. Jrs. festgestellt worden und liegt dieselbe vom Mittwoch, den 16. September d. Jrs. ab während zwei Wochen auf dem Geschäftszimmer der Bürgermeisterei hier selbst zu jedermanns Einsicht offen.

28. Verlustliste. Die vollständige amtliche 28. Verlustliste ist erschienen und ist in unserer Hauptgeschäftsstelle Nikolastr. 11 sowie in der Zweigstelle Mauritiusstr. 12 von Jedermann kostenlos einzusehen.

Rambach. Bekanntmachung. Die Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1913 ist von der Gemeindervertretung in der Sitzung vom 11. Sept. d. Jrs. festgestellt worden und liegt dieselbe vom Mittwoch, den 16. September d. Jrs. ab während zwei Wochen auf dem Geschäftszimmer der Bürgermeisterei hier selbst zu jedermanns Einsicht offen.



# Die Hände auf! für Liebesgaben!

## Sammelstelle für das Rote Kreuz: Verlag der „Wiesbadener Zeitung“ und der „Wiesbadener Neueste Nachrichten“

Hauptgeschäft Nikolastraße 11, Zweigstelle I Mauritiusstraße 12, Zweigstelle II Bismarckring 29.

### Königliche Schauspiele.

Dienstag, 22. Sept., abends 7 Uhr:  
**Commedia rusticana.**  
(Sicilianische Bauerndrama.)

Melodrama in 1 Aufzuge, dem gleichnamigen Volksstück von G. Verga entnommen v. G. Targioni-Tozzetti und G. Menasci. Deutsche Bearbeitung von Edgar Berggren.  
Wahl von Pietro Mascagni.

Santuzza, eine junge Bäuerin Herr Kommer  
Luzio, ein junger Bauer Herr Scherer  
Lucia, seine Mutter Herr Haas  
Nino, ein Fuhrmann Herr Haas

Sola, seine Frau Frau Scherer  
Ein Bäuerin Herr Kommer  
Pamela, Kinder. Die Handlung spielt in einem sicilianischen Dorfe.  
Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar. Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus. Dekorative Einrichtung: Herr Maschinenmeister-Oberinspektor Schlein. Kostümliche Einrichtung: Herr Garderobe-Oberinspektor Gezer.

Hierauf:  
**Der Bajazzo.**  
(Vogelst.)

Drama in 2 Akten u. einem Prolog. Dichtung und Musik von R. Deoncasallo. Deutsch von E. Hartmann. Sings. Haupt einer Dorf-Landlanten-Trippe

(Bajazzo) Herr Hoffhammer  
Nebba, sein Weib Frau Friedfeldt  
Zonta, Komödiant Herr de Garmo  
Beno, Komödiant Herr Haas  
(Karlella) Herr Haas  
(In der Komödie.)

Elvira, ein junger Bauer Herr Pfeffer  
Erster Bauer Herr Schmidt  
Zweiter Bauer Herr Schuch  
Bauernleute beiderseits Gesellschaft und Hassenbüßen.

Zeit und Ort der wahren Begebenheit: Bei Ronato in Kalabrien am 15. August (Freitag) 1805.  
Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Köster. Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus. Dekorative Einrichtung: Herr Maschinenmeister-Oberinspektor Schlein. Kostümliche Einrichtung: Herr Garderobe-Oberinspektor Gezer.

Ende nach 9.45 Uhr.

Mittwoch, 23.: Wallenstein Lager. Campenische Dichtung. Hierauf: Wallenstein Lager. Dr. Ged. Hier: Militärmarisch von Schubert. Hierauf: Wirth. Hierauf: Ouverture zu „Gnomon“, zum Schluss: Militärmarisch aus „Wilhelm Tell“.

Donnerstag, 24.: Der Hosenmacher.  
Freitag, 25.: Colberg. (Vollst.)

### Residenz-Theater.

Dienstag, 22. September: Gefloffen.  
Mittwoch, 23.: Was ich noch im Hängespiel...

Donnerstag, 24.: L. Vaterl. Abend.  
Freitag, 25.: Gefloffen.  
Samstag, 26.: Aus ersten Male: Alles mobil. (Neuzeit.)

### Auswärtige Theater.

Neues Theater Frankfurt a. M.  
Dienstag, 22. September:  
Der Schlingbaum.

Königliche Schauspiele Cassel.  
Dienstag, 22. Sept., abds. 7.30 Uhr:  
Die Jäger.

### Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)  
Mittwoch, 23. Sept.:

Nachm. 4 Uhr:  
**Abonnements-Konzert**  
Städtisches Kurorchester.  
Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister.

1. Choral: Aus meines Herzens Grunde  
2. Spanische Lustspiel-Ouverture A. Kéler-Béla  
3. Rondo capriccioso, op. 14 F. Mendelssohn  
4. Morgenluft, Marsch J. L. Nicode  
5. Notturmo H. Sitt  
6. Im Herbst, Ouverture E. Grieg

7. Ein Robert-Schumann-Album A. Schreiner  
8. Frisch gewagt, Marsch A. Hahn.

Abends 8 Uhr:  
**Abonnements-Konzert**  
Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister.  
1. Choral: Herzlich Lieb hab ich dich, o Herr  
2. Ouverture zu „Orpheus in der Unterwelt“ Offenbach  
3. Ein Abend in Toledo A. Schmeling  
4. Canzonetta R. Hammer  
5. Des Kaisers Waffenruf, Marsch Fr. Wagner  
6. Ein Morgen, ein Mittag und ein Abend in Wien, Ouverture F. v. Suppé  
7. Musikalische Täuschungen, Potpourri A. Conradi  
8. Kaiserjäger-Marsch E. Eilenberg.

## Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen

(Zuschuss-Kasse.)

Montag, den 19. Oktober 1914, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im oberen Nebensaal der „Turnhalle“, Hellmundstr. 25:

## Ausserordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Satzungsänderung. 3. Sonstiges. 4669

Die **stimmfähigen** Mitglieder werden hierzu mit dem Ersuchen um pünktliches Erscheinen eingeladen.  
Der Vorstand.

## Der Konfirmanden-Unterricht der Militärgemeinde

wird nach den Oktoberferien beginnen. Anmeldungen werden erbeten an Konsistorialrat a. D. Neudörffer, Uhlandstr. 15, II. 4670

# Gekochten und rohen Schinken, Lachs- und Schinkenspeck.

## Carl Harth

Tel. 382. Hoflieferant Marktstr. Sr. Durchl. d. Fürst. zu Lippe-Deimold. 4662

## Wegen Aufgabe der Marken Joseffi- und Jasmalzi-Zigaretten

vergütet bei Abnahme von 100 Stück an 20% so lange Vorrat reicht. 4647  
**Adolf Haybach, Wellritzstr. 24. Tel. 3479.**

## Peruyd-Fußbad-Pulver

Ein neues, bisher nicht gekanntes Präparat zur Pflege und Gesunderhaltung der Füße. Seine Anwendung beschleunigt und verhilft Schmerzen, Wundläusen, Brennen, Frost, Schweißgeruch und übermäßige Schweißbildung der Füße. **Peruyd-Fußbad-Pulver** ist in den Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Feiseur-Geschäften zu 25 Pfg. pro Paket = 2 Fußbäder erhältlich.  
Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

## Marcus Berlé & Co.

Gegründet 1829. Bankhaus Tel. 26 u. 6518  
Wilhelmstrasse 38.  
Seit 1873 kommanditirt von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M.  
**An- und Verkauf von Wertpapieren, Schecks und Wechseln.** 81/1  
Neuerbautes grosses Stahlkammer-Gewölbe.

## Sorgenfreien Lebensabend

Einen sicheren man sich durch die Benutzung der **Kaiser-Wilhelms-Spende**, Allgemeinen Deutschen Stiftung für Alters-Renten- u. Kapital-Versicherung. **Protector: Se. Kaiserl. u. Königl. Hoheit der Kronprinz.** Sie versichert kostenfrei gegen zwanglose Einlagen, mit welchen jederzeit begonnen werden kann, Renten u. Kapital, zahlbar vom 55. Lebensjahre an nach Wahl, auch **sofort beginnende Renten:** Sie zahlt jährlich für 1000 Mk. Einlagen beim Einzahlungsalter von über (Jahre) 58<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 59<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 64<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 69<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 74<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
männl. Personen 84 102 122 150 190 Mk.  
weibl. Personen 70 84 100 124 162 „  
Nähere Auskunft erteilt und Drucksachen versendet die Zahlstelle: **Gebüder Krier**, Bank-Geschäft in Wiesbaden, Rheinstr. 95, und die Direktion der Kaiser-Wilhelms-Spende in Berlin SW 68, Zimmerstrasse 19 a. 67108

## Alles Goldgeld gehört zur Reichsbank.

Je mehr der Reichsbank Goldgeld aus dem Verkehr zufließt, um so leichter wird sie ihre wichtige Aufgabe während des Krieges erfüllen können.  
Wir wenden uns deshalb an alle Gewerbetreibende und Privatleute mit der **dringenden Bitte**, das in ihrem Besitze befindliche Goldgeld bei einer öffentlichen Kasse gegen **Papiergeld umzutauschen.**  
Um diesen Umtausch zu erleichtern, werden wir in den nächsten Tagen in alle Geschäfte, Hotels, Wirtschaften etc. Beamte oder Vertrauensleute entsenden, die das vorhandene Goldgeld sogleich gegen Papiergeld einwechseln. Wir werden das Goldgeld sogleich der Reichsbank zukommen lassen. 96/13

**Nassauische Landesbank. Vorschussverein zu Wiesbaden. Vereinsbank zu Wiesbaden.**

## Militär-Ausstattungen

Trikothemden Hosen  
Socken Leibbinden  
Ohren- u. Pubwärmer  
Wollene Westen  
Unterjacken



# L. SCHWENCK

WIESBADEN: Mühlgasse 11-13

## TRINKT Chabeso

alkoholfrei milchsäurehaltig

1 Liter-Flasche 24 Pf.  
1 grosse Flasche 18 Pf.  
1 kleine Flasche 10 Pf.

Chabeso-Fabrik: Wiesbaden, Helenenstrasse 30. - Telephon Nr. 4718. 4813 1533

## Der Umzug

steht vor der Türe. Bei dieser Gelegenheit wird im Haushalt gar mancher Gegenstand überflüssig, den man zu verkaufen wünscht. Jetzt ist dazu die beste Zeit. Eine kleine Anzeige hat immer Erfolg in den

Wiesbadener Neuesten Nachrichten.

### Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 37 der Reichsgewerbeordnung, der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1907 über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch mit Zustimmung des Magistrats der § 7 der Polizei-Verordnung vom 14. April 1905, betreffend den Verkehr mit Transportfahrzeugen für den Umfang des Polizeibereichs der Stadt Wiesbaden, wie folgt abgeändert:  
§ 7 erhält folgende Fassung:  
„Für die Entstehung des Fahrweins ist die königliche Polizei-Direktion zuständig.“  
Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. August 1914 in Kraft.  
Wiesbaden, den 11. Juli 1914.  
Der Polizei-Präsident: Von Schend.

### Beränderungen im Familienstand Wiesbaden.

Gestorben:  
Am 16. Sept.: Witwe Cécile Löwenton, geb. Sternfeld, 70 J. — Am 17. Sept.: Privatlehrerin Pauline Wintel, 69 J. Ehefrau Elisabeth Roth, geb. Ochs, 66 J. Stellmacher Heinrich Roth, 21 J. — Am 18. Sept.: Witwe Julie Reiß, geb. Bär, 76 J.